

progeist

Themen • Menschen • Nachrichten



WOHER KOMMEN WIR?

THEMA

Geistliches Wort – Woher wir kommen	4
Wo kommen wir her? –	
Interview mit Rabbiner Pawelczyk-Kissin.	10
Fremde Heimat – China oder Deutschland?	16
Die Krippe am Fluss in der Jesuitenkirche	18
Hermann Maas und der Mauerfall von Heiliggeist	21
Umfrage zu kirchlichen Erfahrungen	24
Wes Brot ich ess	26

GEMEINDE:

Das Jesuskind und seine Frisur	6
Notiz von der Gemeindeversammlung	15
Es ist Zeit zu gehen	29
Vorstellung des Ältestenkreises	32
Gemeindenachrichten	33



LIEBE LESERINNEN UND LESER



Woher kommen wir? Dieser Frage wenden wir uns nach den Themen „Wohin gehen wir?“ und „Wo stehen wir?“ am Ende unserer diesjährigen Trilogie auf ganz unterschiedliche Weise zu.

So lässt sich die Geschichte der Altstadtkirchen und Gemeinden erkunden, angefangen im frühen Mittelalter bis hin zu Hermann Maas, der das Leben in der Altstadt maßgeblich geprägt hat, und an dessen 50. Todestag wir uns im September und Oktober besonders erinnerten. Auszüge seiner Predigt zum Fall der Trennmauer in der Heiliggeistkirche 1936 sind hier noch einmal zu lesen.

Spannend ist es, durch das Gespräch zwischen Pfarrer Mirko Diepen und dem Rabbiner der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg, Janusz Pawelczyk Kissin, etwas über dessen religiöse Wurzeln zu erfahren. Eine ähnliche Horizonterweiterung erfolgt beim Lesen des Berichts aus der chinesischen Gemeinde, der einen Eindruck von dem vermittelt, was es heißt, in China als Christ zu leben, und wie sich chinesische Christen in Heidelberg fühlen – Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo will ich hin? – Zentrale Fragen, nicht nur im progeist!

Auskunft zu ihren eigenen Wurzeln, Berührungspunkten mit Kirche und Gemeinde geben im Rahmen der aktuellen Umfrage ganz unterschiedliche Menschen in und um Heidelberg. Doch manchmal geht auch etwas, das lange,

mit vielen Höhen und Tiefen, gewachsen ist, zu Ende, eindrucksvoll beschrieben in dem Text zum Seniorenkreis.

Nur gut, dass unser Blick von den Wurzeln kommend nach vorn gerichtet ist: **AUF WEIHNACHTEN ZU!**

Die „Krippe am Fluss“ lädt uns zu einer adventlichen Betrachtung ein, und der Artikel über das altbekannte Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ möchte uns auf humorvolle Weise trotz aller Corona-Begrenzungen hineinnehmen in eine „O Du Fröhliche Weihnachtszeit“.

Nun hoffen wir, Ihr Interesse an diesem Heft geweckt zu haben, liebe Leserinnen und Leser, und wünschen Ihnen eine friedvolle und gesegnete Vor-Weihnachtszeit, sowie ein von Gottes Liebe getragenes, gutes neues Jahr.

*Für die Redaktion
Karin Kunkel*

GEISTLICHES WORT – WOHER WIR KOMMEN



Woher wir kommen, wurden wir auf unserer Alpenüberquerung im Sommer oft gefragt.

Ach, Heidelberg? Und dann von Oberstdorf über die Alpen? Ob wir am Vortag auch am Klettersteig ins Gewitter gekommen seien. Und wie herzlich die Herbergseltern oben im Württemberger Haus waren. Und was man erst erzählen kann, wenn man im gelobten Land, für uns diesmal Italien, wohlbehütet angekommen ist ...

Wenn man zusammen unterwegs ist und weiß, woher man kommt, hat man sich was zu erzählen. Man kann auf ähnliche Erfahrungen zurückgreifen, Glück, Angst und Erleichterung teilen, sich Tipps geben, erzählen, lachen und manchmal sogar zusammen singen.

So sind wir auch als Wanderndes Gottesvolk in der Kirche zusammen unterwegs – seit 2000 Jahren, in einer Erzählgemeinschaft, die auf gemeinsame Stories zurückgreift und die sich auch heute noch etwas zu erzählen hat, manchmal auch in verschiedenen Mutter- und Kirchensprachen.

Das gibt Halt. Und manchmal sind es nur Dinge von großer Einfachheit, die uns dieses Gefühl von Geborgenheit und Zusammengehörigkeit vermitteln: tiefe Bilder wie das vom Guten Hirten, die Sonnenstrahlen im Chorraum der Heiliggeistkirche oder die Melodien von „Stille Nacht“ oder „Geh aus mein Herz“. Woher wir kommen, prägt unsere

Wahrnehmung und ist Teil unserer je eigenen Identität.

Für den einen fühlt sich das an wie eine Heimat, für eine andere ist es die Geschichte eines langen Wegs mit vielen Brüchen. Beides macht uns neugierig zu erfahren, woher der andere kommt, was seiner Frömmigkeit ein unverkennbares Gepräge gegeben hat und was ihn zum Leben befreit oder ihn womöglich gegängelt hat.

Und manchmal ist es auch notwendig, uns von dem, woher wir kommen – individuell oder kirchlich – bewusst abzugrenzen und im Wissen um die Irrwege in der Vergangenheit einen anderen, neuen Weg einzuschlagen.

Wir müssen nicht immer bei Adam und Eva anfangen, wenn wir unsere Geschichten miteinander teilen, vieles teilen wir unhinterfragt. Aber spannend wird es dann, wenn das, was wir für eine Selbstverständlichkeit oder eine gute Tradition halten, in der Lebensgeschichte des anderen lebendig und neu wird. Alte Hüte will heute ja keiner mehr tauschen. Aber wie das, woher wir kommen und was unser Glaubens-Leben geprägt hat, uns unseren Alltag hoffentlich mit der unverkennbaren Freiheit eines Christenmenschen leben lässt, das ist interessant. Woher stammt bei manchen

Menschen der Lebensmut, trotz allem: trotz der Sorge um unsere zerstörte Umwelt, um die sich weltweit radikalisierte Politik, trotz Coronaängsten oder in persönlichen Herausforderungen an das Leben? Woher kommt der Mut zum Widerstand in ungerechten Systemen und zu ungewöhnlichen Schritten? Woher kommt die Hoffnung, dass diese Welt noch zu retten ist? Und woher kommt es, dass es unter uns Menschen gibt, die keine Angst vor dem Tod haben? Bei diesen Fragen kommen wir auch mit Menschen ins Gespräch, die sich nicht in unserer kirchlichen Erzählgemeinschaft zuhause fühlen, aber ein gemeinsames Wohin suchen.

Woher wir kommen? Wenn ich mir in diesen buntgefärbten Herbsttagen die unterschiedlichsten Menschen in unserer

Gemeinde vor Augen führe, so hab' ich eine Gewissheit: wir alle sind Teil einer wunderbaren Schöpfung! Und der lebendige Geist, der sich in der Unterschiedlichkeit der Menschen in seiner ganzen Kreativität zeigt, drängt darauf, das Leben, sein Woher und Wohin, miteinander zu feiern!

Das machen wir in jedem Gottesdienst, an Geburtstagen und Jubiläen! Und bald wieder im Advent auf der gemeinsamen Suche nach der Quelle der Liebe, die uns erkennen lässt, woher wir kommen und wohin wir miteinander unterwegs sind!

Ich freue mich, mit Ihnen über das „Woher wir kommen“ ins Gespräch zu kommen und grüße Sie herzlich

Ihre Pfarrerin Imke Diepen



DAS JESUSKIND UND SEINE FRISUR

Es geschah im Winter 1816 in dem 1120 m hoch gelegenen Wallfahrtsort Mariapfarr im Salzburgischen Lungau. Dem 24jährigen Coadjutor (Hilfspriester) Joseph Mohr war nach Abschluss des Studiums seine erste Stelle an der dortigen Pfarrkirche *Unserer Lieben Frau* zugewiesen worden, und dort oben im Gebirge schuf er – wie wir seit dem Auffinden eines Mohr-Autographs 1995 wissen – ein Weihnachtsgedicht mit sechs Strophen, das mit den Worten „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ beginnt.

Nur reichlich ein Jahr blieb Mohr in Mariapfarr, denn ihm scheint die Gebirgsluft nicht gut getan zu haben. So kehrte er in seine Heimatstadt Salzburg zurück und übernahm eine Stelle im nahen Oberndorf. Dort begegnete er dem Arnsdorfer Lehrer Franz Xaver Gruber, der an der St. Nicola-Kirche in Oberndorf die Orgel spielte. Ihm gab Mohr den Text seines zwei Jahre alten Weihnachtsgedichtes aus Mariapfarr, und Gruber schuf irgendwann vor Weihnachten 1818 dazu eine Melodie im Stil eines sizilianischen Pastore, wie es in der europäischen Weihnachtsmusik eingebürgert war. Beide führten das Lied in St. Nicola im Anschluss an den Weihnachtsgottesdienst vor der Krippe zum ersten Mal auf und sangen zweistimmig zu Mohrs Gitarrenbegleitung.

Was zunächst gar nicht aufgefallen war, baute sich aber allmählich zu einem Problem auf: In der ersten Strophe des Stille-Nacht-Liedes heißt es nämlich von dem Jesuskind: „Holder Knab’ im lockigen Haar“. Schon im späten 19. Jahr-

hundert hat man diesen Gedanken als nebensächlich, theologisch oberflächlich oder banal bezeichnet und als Beispiel einer blassen, inhaltsarmen Frömmigkeit angesehen. Die Ablehnung kam aus unterschiedlichen Lagern. Katholische Theologen zogen dagegen ebenso zu Felde wie evangelische. Der Mainzer Domkapellmeister Georg Weber kritisierte 1897, das Lied sei religiös und christlich ohne klare Aussage und nichts anderes als ein weltliches Schlummerlied. Wer so über die Haarpracht des neugeborenen Jesus spricht, der beweist nach Meinung Webers, „dass er weder fähig ist, das Weihnachtsgeheimnis zu erfassen, noch es auch zu besingen“.

In Horn bei Hamburg wirkte der lutherische Pastor und Gründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern. Ihm verdanken wir die heutige Fassung des Stille-Nacht-Liedes. Überall da, wo im Original „Jesus“ stand, hat Wichern geändert in „Christ“ („Christ in deiner Geburt“, „Christ, der Retter ist da“). Zunächst behielt er aber die Gedanken vom „hochheiligen Paar“ und vom „Knaben im lockigen Haar“ unverändert bei. Bei der Erstausgabe seines Liederheftes für das Rauhe Haus 1844 nahm er daran noch keinen Anstoß. Aber im Laufe der Jahre kamen ihm angesichts der geschilderten Frisur des Kindes Bedenken. In der letzten von ihm selbst besorgten Ausgabe 1877 machte er deshalb einen kleingedruckten Alternativvorschlag, in dem der lockige Knabe ebenso wie das hochheilige Paar vermieden werden konnte. Er stufte das Elternpaar her-



Abb. 1: Fresko in Mariapfarr (Ausschnitt)

neues Problem. Dass aus dem „hochheiligen Paar“ einfach nur „Eltern“ werden (vgl. Luk 2,41) widerspricht katholischer Volksfrömmigkeit, denn Joseph war spätestens nach Entstehen der Legende von der Jungfrauengeburt als Vater und damit als Elternteil undenkbar. Er durfte bei der Huldigung der drei Könige bestenfalls hinter einer Wand versteckt heimlich zuschauen wie auf dem Altarbild von Mariapfarr (Abb. 2).

Im lutherischen Sachsen oder im liberalen Bremen hatte sich niemand an der Originalfassung von „Stille Nacht“ gestört, da durfte das Paar hochheilig und der Junge lockig sein. Für einen Teil des Protestantismus ist die Darstellung Jesu als ei-

ab von „hochheilig“ zu „selig“, und so heißt es nun: „...nur das traute so selige Paar, das im Stalle von Bethlehem war, bei dem himmlischen Kind“. Schließlich liest man in „Singet dem Herrn – Liederbuch für Jungfrauenvereine, Diakonissenhäuser und ähnliche Anstalten“ (Basel 1888) die Fassung, die später in das badische Evangelische Kirchengesangbuch (Nr. 406) übernommen worden ist: „...nur das heilige Eltern-

paar, das im Stalle von Bethlehem war.“ Dabei entstand allerdings ein

nes lockigen Knaben im Laufe der Zeit deutlich unangenehmer geworden als die Bezeichnung der Eltern als hochheiliges Paar. Richtig obsolet wurde die Frisur des Jesusknaben aber erst im Zuge der Jugend- und Singbewegung des 20. Jahrhunderts bis hin zur Studentenbewegung um 1968. Die Babyfrisur wurde als Ausdruck von Sentimentalität und Sehnsucht nach einer „heilen Welt“ verstanden.

Aber war es denn wirklich nötig, das Kind in der Krippe mit lockigem Haar zu versehen? Sollte es dadurch vielleicht besonders niedlich aussehen? Von alledem ist doch in den biblischen Geschichten oder in der weihnachtlichen Liturgie an keiner Stelle die Rede. Wir wissen heute, dass sich Joseph Mohr das nicht selbst ausgedacht hat, etwa um romantisch-sentimentale Wirkungen zu erzielen. Er legte sein Lied nicht auf Publikumserfolg an und setzte den Gedanken mit dem Lockenhaar nicht als Mittel ein, um gefühlvolle Menschen gezielt zu beeindrucken. Es war im alten Erzstift Salzburg schon immer klar, dass das Jesuskind Lockenhaar hat, meist blondes oder gar goldenes. So wird auch in unserem Weihnachtslied das kleine Baby Jesus aus dem Vorderen Orient ins Salzburger Land versetzt und mitsamt seinen Eltern in die fromme Darstellungsweise des bayerisch-österreichischen Raumes eingebettet. Dort wurde das Kind auf Altarbildern und Votivtafeln fast immer als blonder lockiger Knabe auf dem Arm seiner Mutter abgebildet, oft in prächtigen Gewändern und festlich gekrönt.

Die Vorstellung, der Jesusknabe müsse lockiges Haar haben, ist gerade in Mariapfarr schon sehr früh nachzuweisen. Auf der Südseite am Pfeiler des Chorturmgevierts gegenüber der Kanzel befindet sich der Gemeinde zugewandt ein romantisches Fresko, das erst 1946 freigelegt wurde. Es zeigt den Jesusknaben mit lustigen Ringellocken auf dem Schoß



Abb.2: Tafelbild von M. Reichling am Hochaltar in Mariapfarr (Ausschnitt)

seiner Mutter, wie er die Huldigung der drei Könige entgegennimmt (Abb. 1). In derselben Kirche gibt es noch heute am Hochaltar ein spätgotisches Tafelbild des Malers Reichling, das ebenfalls die Anbetung des üppig blond gelockten Kindes durch die drei Könige zeigt (Abb. 2).

Aber Joseph Mohr hatte ja nicht nur in der großen romanisch-gotischen Hauptkirche von Mariapfarr die Messe zu lesen, sondern auch in den Filialen oder Nebenkirchen, die zur Pfarre gehörten und von ihr aus geistlich betreut wurden. In der kleinen barocken Rundkirche St. Laurenzen zu Althofen, fünfzehn Minuten zu Fuß hinab ins Tal, stand er vor einem prächtigen Hochaltar mit dem lockigen Jesuskind. In der Kirche St. Andrä grüßte ihn eine Muttergottes mit dem lockigen Kind, und in dem Kirchlein St. Rupert zu Weißpriach am Westhang des Fanningberges ging Mohr, wenn er auf die Kanzel stieg, genau auf ein Madonnenbild mit lockigem Knaben zu, das die Rückwand der Kanzel schmückte.

Die Frisur des Kindes erscheint damit in einem anderen Licht, denn Mohr hat in seinem Gedicht nur beschrieben, was er täglich sah und was als Jesusdarstellung üblich und selbstverständlich war. Sein Lied bringt deshalb die einfache Botschaft: Das Weihnachtskind kennen wir von unseren Kirchen und Altären. So, wie wir es dort sehen, gehört es zu uns und wir zu ihm. Bis heute wird im Weihnachtsgottesdienst von Mariapfarr die kleine Figur des Jesuskindes (mit Locken) in einer Prozession hereingetragen, von der Gemeinde freudig begrüßt und in die festlich aufgebaute Weihnachtskrippe gelegt. So ist die Darstellung des Jesuskindes mit seinen Locken nichts anderes als eine Liebeserklärung der frommen Gemeinde an ihren neugeborenen Herrn. Deshalb muss auch der Knabe im Weihnachtslied lockiges Haar haben. Er trägt es mit Würde – und mit Humor.

Prof. Dr. Wolfgang Herbst

elektro illing

Martin Illing
Elektro- u. Informationstechnik
Ingrimstrasse 32 - 69117 Heidelberg
Tel. 06221.16 55 51
mail@elektro-illing.com



Werbung

Wir helfen und beraten in wichtigen Momenten

Zentralruf bei Tag und Nacht:
06221 28888
oder **06221 13120**

Das **Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein**
ist Ihre Adresse im Trauerfall.

- Rat und Hilfe
- persönliche Beratung
- Bestattungen planen
- Vorsorgeplanung
- Abschiedsräume
- eigene Hauskapelle
- großes Trauercafé



**Bestattungshaus
Heidelberg**
KURZ
FEUERSTEIN



Familie Beer steht als Nachfolgehhaber für Erfahrung
und Zuverlässigkeit, wenn es um eine würdevolle
Verabschiedung und Bestattung ihres Angehörigen geht.

Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein e.K. · Bergheimer Straße 114 · 69115 Heidelberg · www.bestattungshaus-heidelberg.de

Werbung

WO KOMMEN WIR HER?

Wo kommen wir her? Wenn ich mir diese Frage stelle und auf Weihnachten schaue, dann sehe ich eine jüdische Mutter und einen jüdischen Vater, die sich im römisch besetzten Palästina von Nazareth in der Provinz Galiläa auf den Weg nach Bethlehem in Judäa machen. Wo kommen wir her? Als Christinnen und Christen haben wir – bildlich gesprochen – jüdische Eltern. Jesus war im jüdischen Glauben verwurzelt. Wenn wir ihn und seine Jünger und uns selber verstehen wollen, müssen wir uns auf den Weg machen, den jüdischen Glauben zu verstehen. Jahrhundertlang sind Christinnen und Christen dem jüdischen Glauben als Besserwisser begegnet. Eine solche Haltung ist beschämend und bewegt sich nicht innerhalb der Erzählwelt der Bibel. In den Kapiteln 9-11 seines Briefs an die Gemeinde in Rom setzt sich Paulus mit dem Verhältnis zum jüdischen Glauben auseinander und bringt es mit einem treffenden Satz auf den Punkt: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Röm 11,18)

Diese Haltung habe ich immer wieder als fruchtbar, hilfreich, erhellend empfunden und deshalb freue ich mich sehr und bin dankbar dafür, mit Rabbiner Janusz Pawelczyk-Kissin im Gespräch zu sein.

Ein Interview mit Rabbiner Janusz Pawelczyk-Kissin von der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg

Mirko Diepen: *Lieber Janusz, wenn wir uns mit dieser Ausgabe unseres Gemeindemagazins der Frage stellen: Wo kommen wir her? Was ist deine Antwort darauf, wo kommst Du her?*

Janusz Pawelczyk-Kissin: Auf diese Frage gibt es für mich zwei Antworten. Die erste ist die geographische Antwort, die zweite ist die Antwort auf meine geistige Herkunft. Zum Ersten: Geographisch komme ich aus dem Oppelner Land, dem Südwesten Polens. Dort habe ich die ersten 14

Lebensjahre verbracht. Dann kam ich nach Deutschland. Esslingen wurde zu meiner zweiten Heimat, dort habe ich auch das Abitur gemacht. Dann habe ich anderthalb Jahre in Sankt Petersburg studiert: russische Philologie, Sprache und Literaturwissenschaft. Das Studium habe ich hier in Heidelberg fortgesetzt und an der Hochschule für Jüdische Studien studiert. Heidelberg ist so gesehen meine dritte Heimat. Aber ich würde das umkehren und sagen, dass Heidelberg meine erste Heimat geworden ist. Hier habe ich meine Frau kennengelernt, hier haben wir unsere Kinder bekommen.

MD: *Und wie beschreibst du deine geistliche Heimat?*



JPK: Und zum Zweiten: Ich bin orthodox, Mitglied der orthodoxen Rabbinerkonferenz. Ich lebe das, was man heute modern-orthodox nennt, und was es eigentlich schon seit 100 Jahren gibt: die Verbindung von Orthodoxie mit der modernen Gesellschaft. Ich finde, dass der Ausdruck nicht zutreffend ist. Für mich ist diese Haltung innerhalb des Judentums sehr authentisch. Juden waren schon immer Wanderer zwischen zwei Welten: der eigenen religiösen und

der äußeren Welt. Die Isolation, die manche predigen, ist für mich aufgezwungen oder freiwillig gewählt. Der Versuch, das weltliche mit dem traditionellen zu verbinden, ist für mich persönlich das authentische Judentum, und das versuche ich zu leben.

MD: *Ich habe den Eindruck, dass es diese Auseinandersetzung auch in christlichen Konfessionen gibt: die Spannung zwischen den Anhängern der Heiligkeit, die sich eher von der Welt abkehren, um Gott näher oder ähnlicher zu sein, und denen, die ihren Glauben in Bezug auf die Welt und auf die Kultur leben.*

JPK: Ja, es gibt da eine gewisse Spannung zwischen diesen beiden Welten. Ich versuche, diese Spannung pragmatisch zu überbrücken, ohne Ideologie dahinter. Auch als Gemeinderabbiner bin ich in erster Linie pragmatisch. Auch dort geht es um viele Fragen, die nicht in erster Linie religiös sind, und da braucht es eine gute Portion Pragmatismus.

MD: *Was sind denn deine Aufgaben als Gemeinderabbiner?*

JPK: Ich stelle mir vor, dass es ähnliche Aufgaben, wie die eines Pfarrers sind. Ein großer Anteil ist für mich die Seelsorge: Gespräche mit Leuten zu führen, die Fragen haben, von denen sie meinen, dass sie sie alleine nicht beantworten können.

Da versuche ich sensibel zu sein und den Leuten auf die Sprünge zu helfen, damit sie ihren eigenen Ansatz, ihre eigene Lösung finden. Ich möchte den Leuten nichts vorsezen oder vorschreiben. Auch im Synagogengottesdienst, wenn ich eine Predigt halte, bezeichne ich das lieber als Ansprache. Predigt klingt für mich danach, „die Menschen zu lenken und zu belehren“ – so ließe sich frei nach Faust sagen. Ich bin kein belehrender Mensch. Ich versuche immer, meine

Position zu erklären und dann zu schauen, wie die Menschen das aufnehmen.

Mit dem, was man tut und was man sagt, etwas auszurichten bei den Menschen, das ist eher meine Vorstellung von der Tätigkeit eines Rabbiners.

Aber natürlich gehört auch noch anderes dazu:

Wir haben unsere strengen Speisegesetze. Da muss man aufpassen, dass alles gut läuft. Dass wir die richtigen Koscher-Stempel kriegen. Das Rituelle spielt eine gewisse Rolle. Auch wenn sich nur eine Minderheit unserer Gemeinde daran hält, sind wir verpflichtet, gewisse Standards zu halten, und die sind bei uns in Heidelberg sehr hoch.

Was ich als Rabbiner auch noch mache, was eigentlich gar nicht zu den Aufgaben eines Rabbiners gehört: Ich leite auch die Gottesdienste. Das ist normalerweise die Aufgabe des Kantors. Wir sind eine kleine Gemeinde, die sich nicht zusätzlich zu einem Rabbiner auch noch einen Kantor leisten kann. Ich habe in Heidelberg am Stadttheater eine Ausbildung genossen und kann auch ein bisschen singen. Ich mache das sehr gerne und mache es nach dem alten deutsch-ashkenasischen Ritual. Bei uns hört man dieselben Melodien, die man auch vor dem Krieg in Deutschland gehört hat.

MD: *Kannst du uns die Aufgabe des Kantors im Synagogengottesdienst genauer erklären? Bei uns ist der Kantor für die Musik im Gottesdienst zuständig.*

JPK: Ja, weil ihr, was die Musik betrifft, ein höheres, professionelleres Niveau habt. Da gibt es Chöre und Orchester. Das ist bei uns anders. Die Gottesdienste sind bei uns praktisch komplett gesungen, aber es gibt keine Instrumentalbegleitung. Manche Gemeinden haben einen Chor, aber nicht

unsere Gemeinde. Der Kantor, hebräisch Chasan, leitet den Gottesdienst als Vorsänger der Gemeinde. Das ist ganz schön kompliziert, weil jeder Feiertag seine eigene Melodie hat. Das muss man alles im Kopf haben!

MD: *Aber zu den Gottesdiensten gehören auch Bar Mizwa, Hochzeiten, Beerdigungen.*

JPK: Es gibt hin und wieder eine Bar Mizwa. Im Schnitt haben wir zwei Eheschließungen im Jahr.

MD: *Und der Religionsunterricht?*

JPK: Ich habe jetzt 23 Jahre in Mannheim jüdische Religion unterrichtet. Und in Heidelberg unterrichte ich seit 22 Jahren am Kurfürst-Friedrich-Gymnasium.

Weil wir auch Körperschaft des öffentlichen Rechts sind, zahlen wir eine Kultussteuer, wie ihr Kirchensteuer. Deshalb haben wir auch das Recht, Religionsunterricht in den Schulen zu erteilen, bis zum Abitur. Ich habe auch dazu beigetragen. Das erste schriftliche Abitur in jüdischer Religion nach dem Zweiten Weltkrieg fand 2003 in Mannheim bei mir statt. 2005 erfolgte dann per Ministerialerlass die offizielle Gleichstellung des jüdischen Religionsunterrichts.

MD: *Was vermittelst Du deinen Schülern, deinen Gemeindegliedern in Bezug auf ihre Herkunft? Was ist dir da wichtig?*

JPK: Da haben wir drei Aspekte:

Der erste ist die familiäre Herkunft: Bei uns definiert man sich durch die Familie. Die Zugehörigkeit zum Judentum wird durch die jüdische Mutter weitergegeben. Wir sind eine Religionsgemeinschaft, zu der alle gehören, die nach der Halache, den jüdischen Religionsgesetzen, Juden sind.

Wir fragen nicht: Wie gläubig bist du? Hältst du den Schabbes, fährst Du am Schabbes Auto? Die Menschen, die zu uns gehören, sind so bunt und verschieden, wie die Farben eines Regenbogens. So manche kommen, z. B. als Student, nach Heidelberg, finden in der Gemeinde eine angenehme Atmosphäre vor und kommen gerne wieder. Wir missionieren ja nicht im Inneren. Aber trotzdem passieren solche Wandlungen, dass jemand religiös wird.

Der zweite Aspekt der Herkunft sind unsere Schriften, der Tanach, den ihr Altes Testament nennt. Auf ihn legen wir den Schwerpunkt.

Und ein dritter Aspekt ist die rabbinische Auslegung, die Mischna, der Talmud und die Kodizes, also die ganze mündliche Thora bis zum heutigen Tag. Da geht es lebhaft zu! Ich habe jetzt gerade von der europäischen Rabbinerkonferenz drei Bände zugeschickt bekommen, in denen sich verschiedene Rabbiner mit dem Thema Corona auseinandersetzen. Und der eine Band ist von einem einzigen: Rabbiner Weiß. Da tut sich was, in der mündlichen Thora. Da wird auf aktuelle Dinge reagiert! Nur ist nicht jeder Rabbiner gleich eine halachische Autorität. Aber er muss in Gemeindeangelegenheiten halachische Entscheidungen treffen.

MD: *Wo siehst Du Unterschiede in der Auslegung unserer gemeinsamen Heiligen Schriften?*

JPK: Diese Frage wird häufig gestellt. Generell, auf der ethischen Ebene sind, sind keine gravierenden Unterschiede, vielleicht im Blick auf den Anfang des Lebens und den Schwangerschaftsabbruch. Das andere ist aber das Rituelle. Da ist bei uns der Schwerpunkt, das ritualisierte Leben. Die Vorschriften, die für uns wichtig sind, weil sie im Tanach stehen. Auch das Gebet: Wir haben ein durchritualisiertes Gebet, Gebete sind immer gleich. Wir legen mehr Gewicht

auf das Ritual, so wie wir es bei der Auslegung der Schriften verstehen.

MD: *Mich würde noch interessieren: Was sind denn persönliche Vorbilder für Dich?*

JPK: Da gibt es viele Vorbilder. Ich habe gerade in meinem Büro vier Porträts von Rabbinern, die ich sehr schätze: der geistig sehr unabhängige Rabbiner Jacob Emden (1697–1776); dann unser Rabbiner Nathanael Weil (1687–1769), ehemaliger Oberlandrabbiner von Baden, Chatam Sofer (1762–1839) und der Rabbiner David Hoffmann (1843–1921). Von denen, die am Leben, sind schätze ich sehr den Rabbiner Ascher Zelig Weiss (*1953). Er ist ein chassidischer Rabbiner. Ich habe sonst mit Chassidismus nichts zu tun. Ein Klausenburger, der wirklich in seinen halachischen Entscheidungen sehr viel Menschenliebe und Milde zeigt. Und dann noch Jonathan H. Sacks (*1948), der ehemalige Oberrabbiner des Commonwealth. Ein ganz anderer Rabbiner. Intellektuell und philosophisch spricht er sehr viele Menschen an. Jakob Köllhofer vom DAI wollte ihn schon vor Jahren einladen, aber es hat nie geklappt. Wir haben es mit vereinten Kräften versucht.

Vorbilder sind für mich grundsätzlich Menschen, die in schwierigen Situationen standhaft geblieben sind. Da fragt man sich: Hätte ich auch so gehandelt? Menschen wie Bonhoeffer oder Hermann Maas, die durch Standhaftigkeit, Moralität und Menschlichkeit ausgezeichnet sind.

MD: *Wir gehen jetzt auf Weihnachten zu. Ein Fest, das vielen Menschen sehr wichtig ist, bei dem für viele Emotionen eine große Rolle spielen. Wo ist denn für dich so ein Ort, von dem du sagst: Da bin ich zuhause!*



JPK: Die Stimmung an Weihnachten kriegen wir ja auch mit. Wenn ich den jüdischen Kalender betrachte, kann ich gar nicht eindeutig sagen, welcher Feiertag der schönste ist. Heute beginnt ja das Sukkot-Fest (Laubhüttenfest, 3. – 8.10.2020) und ich habe eine Laubhütte, die schön geschmückt ist. Das ist ein schöner Feiertag, an dem man in der Sukka (Laubhütte) sitzt und alles anders ist. Wir begeben uns in den unmittelbaren Schutz des Ewigen. Oder auch Chanukka, das wir um Weihnachten feiern. Da bekommen auch unsere Kinder Geschenke. Das ist so etwas Einfaches, man zündet eine Kerze an. Unsere Feiertage sind eigentlich einfach, aber sie erinnern uns immer an die Geschichte unserer Vorväter. Auch das Neujahrsfest, Rosh Hashana, das wir vor Kurzem gefeiert haben. Ich habe das Schofar (Widderhorn) von der Straße aus geblasen und da standen 60 Leute und vier Polizeiwagen. Es war sehr schön und ich habe viel Applaus bekommen. Das war das erste Mal, weil wir in der Synagoge nicht applaudieren. Das Neu-

jahrsfest ist ja bei uns ein Tag der Besinnung. Man steht vor dem göttlichen Gericht. Und ein paar Tage später kommt das Versöhnungsfest (Yom Kippur). Aber es sind trotzdem Feiertage. Wir sprechen die Sündenbekenntnisse, aber es ist nicht so, dass wir nur klagen und trauern, wir gehen ja davon aus, dass der Ewige barmherzig ist und vergibt. Da mischt sich die Umkehr mit der Vorfreude auf die Vergebung.

Die Feiertage sind auch für Menschen, die nicht besonders religiös sind, besondere Momente im Jahr. Viele aus unserer Gemeinde kommen aus der ehemaligen Sowjetunion. Ihnen ist der lebendige Kontakt mit der Tradition verwehrt geblieben. Aber man merkt, dass ihnen mit der Zeit die jüdischen Feiertage wichtig und verständlich geworden sind.

MD: *Als Menschen fragen wir auch über unsere Lebenszeit hinaus nach einer Herkunft und nach einer Heimat. Ich erlebe es in der jüdischen Tradition als besonders lebendig, mit den*

biblischen Geschichten zu leben, z.B. am Sederabend vor dem Pessachfest mit den Vätern aus Ägypten auszuziehen.

JPK: Da hast du Recht: Wir feiern mit den Geschichten der Vorväter. Es wird nicht nachgestellt. Der Seder vor Pessach ist ein Wiedererleben, nicht eine Nachstellung. Ich habe da ein kleines Ritual eingeführt: Wir stellen eine kleine Schüssel mit Wasser auf den Boden und schreiten darüber. Das erinnert an die Durchschreitung des Meeres von Mose und Israel.

MD: *Mir gefällt das! Wir brauchen die Symbole und die symbolische Anteilnahme, die die Menschen mehr erreicht als eine ausgefeilte Ansprache.*

JPK: Da hast du Recht, die kleinen Rituale bewegen die Menschen unmittelbarer. Das ist etwas, das direkt ins Herz geht.

MD: *Wir Protestanten arbeiten daran und versuchen zu lernen, dass es eben nicht nur die klugen Worte sind.*

Lieber Janusz, vielen Dank für das schöne Gespräch! Ich wünsche Euch gesegnete Feiertage. Wir feiern gleichzeitig Erntedank und ich werde an Euch denken!

JPK: Auch euch schöne Feiertage und alles Gute!

NOTIZ AUS DER GEMEINDEVERSAMMLUNG

Am 4. Oktober 2020 hat die Gemeindeversammlung Frau Erna Köppel und Herrn Dr. Martin Grub auf drei Jahre als neue Vorsitzende gewählt. Mit großem Dank verabschiedet Pfarrer Mirko Diepen Herrn Oliver Tag aus dem Amt, der die Gemeindeversammlung seit vielen Jahren geleitet hat.

Herr Karl-Friedrich Freitag berichtet aus dem Ältestenkreis. Einen Schwerpunkt der kommenden Zeit, so Herr Grub, soll das Gespräch über Kernfragen des Gemeindele-



bens bilden: ‚Im Anschluss an die Zukunftswerkstatt am 24.10.2020 möchten wir mit dem Ältestenkreis ein Format für den Dialog finden. Fragen nach dem gemeinsamen Singen, anderen Formen der Mitgestaltung im Gottesdienst in Zeiten der Pandemie, nach dem Abendmahl, der Offenheit unserer Liturgie und Sprache suchen nach Antworten. Beteiligen Sie sich! Sprechen Sie uns gerne an mit Ihren Ideen und Impulsen!‘

Martin Grub

FREMDE HEIMAT: CHINA ODER DEUTSCHLAND?

Aus der chinesischen evangelischen Gemeinde in Heidelberg

Wenn man die Frage „Wo kommen wir her?“ bei uns in der Chinesischen Evangelischen Gemeinde in Heidelberg (oder Chinese Christian Fellowship Heidelberg unter www.ccfhd.de) stellt, findet man vielleicht schon einen Hinweis für eine Antwort, wenn man mal zum Beispiel bei unserem Neujahrsbuffet Vorbeikommt. Da wird man von der reichlichen Auswahl von geschmackvollen Gerichten aus allen möglichen Regionen erstaunt sein: von Nord- bis Süd-China, von Ost- bis West-China, und auch von hier lokal. Das stimmt, dass diese großen Familien Mitglieder aus so vielen verschiedenen Städten und Orten in China haben, die voneinander so weit entfernt sind wie Stockholm und Sizilien. Das ist unser Glauben an Jesus Christus, der uns alle hier in Heidelberg zu einer großen Familien zusammenführt, sonst würden wir uns vielleicht nie begegnen im Leben. Zu diesem Glauben haben wir durch sehr unterschiedliche Wege gefunden: manche sind in christlichen Familien in China aufgewachsen, manche haben aus einem Studentenbibelkreis an der Universität oder Familienkirche in China Jesus kennengelernt, manche wurden auf der Straße in der Heidelberger Altstadt ins Gemeindehaus der Providenzkirche eingeladen, oder manche sind hier in Heidelberg geboren und haben in der Sonntagsschule den Glauben gefunden.



Für viele von uns ist Deutschland oder Heidelberg schon eine Heimat geworden: sie haben seit Jahren oder sogar Jahrzehnten in Deutschland gelebt und gearbeitet, haben hier nun Familien und Freundeskreis, und fühlen sich hier wohl und sicher, so wie man es von seiner Heimat kennt. Für die anderen, die relativ neu hier sind, zum Beispiel, die an der Uni Heidelberg studieren, oder kürzlich wegen ihrer Arbeit oder Ausbildung der Kinder hierher gezogen sind, ist Deutschland noch mehr oder weniger fremd, mit fremder Sprache, Kultur und Landschaft. Für ein Leben im Glauben gibt es in China und Deutschland viele Unterschiede: obwohl in China inzwischen schon sehr viele Christen leben, entweder in registrierten Kirchen oder in der Familienkirche

im Untergrund, ein Christlicher Glauben ist immer noch als politisch falsch angesehen, und ist manchmal mit Unsicherheit und Vorurteilen verbunden; im Gegenteil fühlt man sich in Deutschland als chinesischer Christ sicher. Oft wird das als gutes Zeichen von gelungener Integration betrachtet. Besonders hier in Heidelberg können wir das sehr gut spüren: wir fühlen uns willkommen, wir haben reichliche Hilfe und Unterstützung von den Pfarrern, der Kirchenverwaltung und anderen Mitchristen aus der Altstadtgemeinde und anderen Gemeinden bekommen, in Form von Predigten, Mitfeiern, Räumlichkeiten usw., was Christen in einer Untergrundkirche in China nicht erwarten können.

Seit Anfang dieses Jahr hat die Covid-19 Pandemie vieles geändert. Durch unsere Familien und Bekannte in China haben wir schon ein bißchen früher auf die drohende Pandemie reagiert, und wir haben seit Anfang März unseren Gottesdienst am Sonntag auf online umgestellt. Gebetsabende haben wir auch online neu organisiert, wo wir virtuell zusammen kommen, uns austauschen, uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam beten können. Sicherlich hat diese Umstellung auch einige Probleme mit sich gebracht: der persönliche Kontakt hat eine andere Qualität als früher; es gibt manche Mitchristen, die während der Covid-19 Zeit als „Kirchenwanderer“ online je nach Predigtthema oder Pfarrer in verschiedenen Kirchen unterwegs sind.

In der Vergangenheit veranstalteten wir jedes Jahr ein Willkommens-Event für die Studenten, die neu aus China oder anderen Städten nach Heidelberg kommen, wo die Uni-Neulinge Kontakte finden und unsere Gemeinde kennenlernen können. Jetzt, im Zeitalter der Digitalisierung, verschärft durch die Covid-19 Situation, haben die neuen

Studenten immer weniger Bedarf, an solchen Events teilzunehmen oder unsere Gemeinde zu besuchen, um Kontakte und Informationen zu finden, weil solche Ziele durch soziale Netzwerke online leichter zu erreichen sind. Diese Änderungen bringen uns zum Nachdenken, was die Kernaufgabe von einer Evangelischen Gemeinde ist: dass die gute Botschaft von Gott, die die Menschen wirklich trösten und Frieden bringen kann und die Sehnsucht von Menschen nach der Wahrheit erfüllen kann, immer im Mittelpunkt stehen muss.

In China besteht ein Wohngebiet oft aus vielen geschlossenen Compounds. Jeder Compound hat am Eingang eine Rezeption, die immer mit einem Sicherheitsdienst besetzt ist. Jeder Besucher bekommt immer drei berühmte Fragen vom Compound Sicherheitsdienst gestellt: „Wer sind Sie?“, „Wo kommen Sie her?“, und „Wo wollen Sie hin?“. Manche haben die als drei tiefgreifende Fragen des Lebens genannt und so umgestellt: „Wer bin Ich?“, „Wo komme ich her?“ und „Wo will ich hin?“. Wenn man ernsthaft über die Fragen nachdenkt, führen die Antworten zu allen drei Fragen eigentlich zu Jesus: als der Schöpfer, der Erlöser und der einzige Weg. Jesus Christus hat uns aus der Welt berufen, und mit einem neuen Auftrag in die Welt zurückgesendet, um die beste Nachricht der Welt zu verkündigen. Wir als Christen sind nur Besucher dieser Welt, „Denn auf dieser Erde gibt es keine Stadt, in der wir für immer zu Hause sein können“ (Hebräer 13, HFA), und wir freuen uns auf die bessere und echte Heimat im Himmel.

Yongbin He

DIE KRIPPE AM FLUSS IN DER JESUITENKIRCHE



Die Krippe unter der Alten Brücke

Heidelberg, die Stadt am Fluss, hat seit dem Jahre 2000 eine Krippe am Fluss in der barocken Jesuitenkirche. Während der dortigen Renovierungsarbeiten kreierte eine Familiengruppe des Arbeitskreises Citypastoral aus sogenannten „Armen Materialien“ (Papier, Draht, Kleister, Farben) 60 Zentimeter hohe Krippenfiguren und gruppierte diese um die Alte Brücke. Die Brücke wurde das Symbol des Ausschauhaltens nach Mittätern. Diese fand Hermann Bunse, der Leiter des Citypastorals der Jesuitenkirche und Gefängnisseelsorger in der JVA Heidelberg, unter den Insassen des „Café Viereck“. Die Brücke ist auch ein Zei-

chen des Hinübergehens. Gott wird Mensch. Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Diesseits und Jenseits berühren sich. Ohne dogmatische Spitzfindigkeiten, ohne religiösen Argwohn wurden muslimische, christliche und agnostische Frauen und Männer auf das Wunder um Bethlehem aufmerksam und kreativ.

Menschliche Heerscharen strömen heute zur Krippe, die jeweils ab dem Ersten Advent in der Jesuitenkirche gezeigt wird. Dass das göttliche Kind zu dem Zeitpunkt noch nicht zu sehen ist, schadet der Wirkung der Krippe als Ganzes

nicht. Im Fokus scheinen die gesellschaftlich zwiespältigen Personen zu stehen: im Abflußrohr der Junkie mit Irokesenfrisur, der sich gerade einen Schuss setzt, das Mädchen im bunten Fummel, das in der Welt des Rausches die Augen verdreht. Nicht weit davon finden sich die Damen des horizontalen Gewerbes, die auf ihre Art die Liebe in die Welt bringen. Oben auf der Brücke schiebt ein König einen Rollstuhl und bringt eine Behinderte dem Licht entgegen, das alle Welt erwartet. In einem Brückenbogen tauchen HIV-infizierte Mitbürger auf. Ein krebserkranktes Kind steht an seinem Bett. Aus dem Gefängnisturm strecken die Inhaftierten ihre Hände heraus. Eine Hand schwenkt eine Fahne, auf der ‚Jeremy‘ steht. Mit diesem Zeichen möchte die Gefangene ihren Sohn um Vergebung bitten für die Zeit, in der sie nicht für ihn dasein kann.

Die Frauenabteilung im „Faulen Pelz“ schuf den Engelschor. Dessen Instrumente sind mit feinen Flügeln bestückt und verweisen so auf den Jubel der himmlischen Heerscharen. Ebenfalls in der Höhe zeigen Akrobaten ihre Luftnummern zur Freude der Untenstehenden. Unübersehbar, unüberhörbar ist der Ruf des Engels, der verkündet, dass *heute* (und nicht gestern) der Retter, der Messias geboren ist. Eine gerade demonstrierende Studentengruppe hätte diese Botschaft fast überhört. Es gibt auch Proteste gegen Stuttgart 21, gegen Braune Sümpfe und für die Amnestie von Edward Snowden. Die Krippe wird jedes Jahr aktualisiert. So wurde eine Justitia eingefügt, die den kirchlichen Missbrauchsskandal thematisiert. Das geschundene Kind auf ihrer Waage ist schwerer als der Bischof. Auch die Seenotrettung im Mittelmeer ist dargestellt durch das ertrunkene Kind Alan Kurdi und durch Carola Rackete als Kapitänin der ‚Sea Watch 3‘. Dort in der Nähe findet sich auch Mutter Teresa als Trösterin. Die Klima-Aktivisten sind auch in der



Netanjahu, Abbas und der deutsche Michl (mit verklebtem Mund)

Krippe angekommen mit Greta Thunberg und Mitgliedern von ‚Extinction Rebellion‘.

Eingebettet ist die gesamte Szenerie in das Heilsgeschehen des Alten Testaments, denn was wäre die Menschwerdung ohne Adam und Eva, ohne die Errettungen durch Noah und Mose, was wäre Glaube ohne Abraham, David, und die Propheten? Sie alle verweben sich mit den Zeitgenossen zu einer Erfahrung, daß Gott den Menschen und seine Schöpfung liebt – ohne Ende. Daran, dass der Mensch nur durch Gottes Gnade gerechtfertigt wird, erinnert die Anwesenheit Martin Luthers. Die Hoffnung auf einen neuen Stil in der römischen Kurie drückt Papst Franziskus aus, der die roten Schuhe verweigert.

Nicht alle Besucher sind von der Krippe begeistert. Es wurde Unmut geäußert über den Clown, der dem göttlichen Kind eine Rose bringt. Aber die Poesie und Doppeldeutigkeit der Figur wird auch positiv aufgenommen. Vielleicht ist

HERMANN MAAS UND DER MAUERFALL VON HEILIGGEIST

Was heute unvorstellbar erscheint, haben einige Gemeindemitglieder, zumindest als Kinder, noch erlebt: Weit über 200 Jahre lang war die Heiliggeistkirche durch eine Mauer in zwei Teile getrennt. Im vorderen Teil, dem Chor, hatten die Katholiken ihre Heiliggeistkirche, im sogenannten „Langhaus“, dem westlichen Teil der Kirche, feierten die Protestanten Gottesdienst. Am Infostand der Heiliggeistkirche gibt es eine Postkarte, die davon einen Eindruck vermittelt. Ohne das Morgenlicht aus dem Osten muss das eine recht düstere Angelegenheit gewesen sein, einen evangelischen Gottesdienst zu feiern.

Es waren wohl einige Verhandlungen nötig, mit der katholischen Seite (damals war die altkatholische Gemeinde im Chor) zu verhandeln und zu erreichen, dass die trennende Mauer fällt und die ganze Kirche der evangelischen Heiliggeistgemeinde zugesprochen wird. Einer der Verhandler war der Pfarrer dieser Gemeinde, Hermann Maas, der dieses Jahr auf vielfältige Weise geehrt wird. Wir haben in den ersten beiden Heften in diesem Jahr sein Wirken beschrieben, heute soll er mit Ausschnitten aus einer sehr besonderen Predigt selbst zu Wort kommen. Es ist die Predigt vom 24. Juni 1936. An diesem Tag fiel die Mauer von Heiliggeist. Es muss wohl so gewesen sein, dass die Mauer schon vorher abgebaut wurde, symbolisch wurde ein großer Vorhang aufgehängt, der während des Gottesdienstes fiel und den Blick auf den Chor freigab.

Wer sich in der Kirche diese Mauer vergegenwärtigen möchte, findet auf der Südseite auf Höhe der Treppe zum Chor eine Gedenktafel, die an Hermann Maas und den Mauerfall von 1936 erinnert.

Nun also Hermann Maas in seiner Predigt, bewegende Worte eines mutigen Predigers in unheilvoller Zeit!

Oliver Tag

Psalm 68, Vers 25: „Man sieht, Gott, wie du einher ziehst, wie du, mein Gott und König, einher ziehst im Heiligtum.“

Nun ist diese Stunde gekommen, und wir sind wie die Träumenden. Wie oft hat unser Herz sich nach ihr gesehnt, und wie oft sind wir enttäuscht und bange zurückgewichen.

Und nun ist heute alles wie ein Gottesgeschenk in die Hände gelegt, und wir können nichts als rühmen und danken. (...)

Dank der römisch-katholischen Kirche, die sich schließlich bereitgefunden hat, „Ja“ zu sagen. Ich weiß, wie schwer ihr das werden musste, denn dieses Gotteshaus ist ein besonderes Stück der Geschichte ihrer eigenen heiligen Kirche, und

es war ihr darum nicht nur ein toter Besitz, sondern etwas ganz Lebendiges. Es war ihr aufs Herz gelegt und ihr Herz hing an ihm. Dank sei gesagt der altkatholischen Gemeinde, die in diesem Chore über 60 Jahre lang eine liebe Heimat gefunden hat und diese nun vertauscht mit einem anderen Gotteshaus, in dem sie, das sei Gott gedankt, sich heute schon wohlfühlt. (...)

Dieser Dank muss immer wieder in Wort und Schrift seinen Ausdruck finden in der kommenden Zeit.

Aber für uns heute ist es damit nicht getan. Diese Stunde ist eine der ganz großen kirchengeschichtlichen Stunden inmitten der gewaltigen Kirchengeschichte unseres Volkes. Und sie ist, wie dieses, leidvoll und freudvoll, durchglüht wie diese mit Gedanken und heiligem Glauben, geladen mit Spannungen, mit tiefem Sinn und tiefem Geheimnis. Es ist ein Stück Gottesgeschichte, das sich hier vollzieht! Es ist eine Gottesstunde.

Wenn alle, die in über 500 Jahren in diesem Gotteshaus gebetet haben, heute reden könnten und wenn vor allem die, die durch 230 Jahre hindurch sich nach dieser Stunde gesehnt und die diese Gottesgeschichte als Leidende und Handelnde erlebt haben, heute unter uns stehen dürften, so würden sie ihre Stimme mit uns erheben zu einem ungeheuren Chor des Dankens und uns zurufen, wie es zuvor der Chor getan hat: „Lobt Gott getrost mit Singen!“

(...)

Als man im Jahre 1398 begann, diesen hohen und herrlichen Chor zu erbauen, der sich eben vor uns bis ins Tiefste erschütterte Menschen geöffnet hat, und dessen Säulen wie Palmen ragen, deren Riesenblätter sich oben breiten, da haben sie ihn orientiert, das heißt, nach Osten ausgerichtet. Das „Licht vom Osten“, die Morgensonne, sollte durch die hohen Fenster hereinfluten. Und als sie dann 12 Jahre



Foto: Dr. Manfred Schneider

danach mit dem Bau dieses Langhauses begannen, da fingen sie dort im Westen an und bauten dem Osten zu. Der ganze Raum sollte Bewegung sein auf dies große Ziel, auf den Chor hin.

So war da schon im Bau tiefsinnig von einer Gottesbegegnung, die von Gott ihren Ausgang nimmt, geredet.

Vom Morgen her, aus der Ewigkeit kam ein Ruf zu der Gemeinde, die sich hier versammelte. „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ Und aus der Gemeinde kam eine Antwort auf diesen Anruf des Herrn: „Ja, lehre mich die große Kunst, wie ich im Lichte wandeln soll!“

Diese liebe Sonne des Morgens war uns hier mehr denn 200 Jahre lang versagt. Auch an hellen Tagen mussten wir hier mit künstlichem Licht unsere Gottesdienste halten. Unsere hohen Feste feierten wir im Dunkel, und es war kein geheimnisvolles Dunkel, sondern ein dumpfes und stumpfes Dunkel war es. Wir waren oft geradezu erschrok-

ken darüber, wenn wir etwa mit unseren Konfirmanden zur Einsegnungsfeier hier einzogen in diesen dunklen Raum. Gewiss, das Evangelium tröstete auch die, die im Finstern wandelten.

Aber es war doch hart zu wissen: da hinter diesen Wänden und Mauern wartet die Gottessonne darauf, dass sie aus ihrem breiten lichten Teiche ausbrechen könnte in die Strombetten dieser Kirchenschiffe. Aber Menschen verbauen ihr den Weg.

Nun wird sie morgen zum ersten Mal hier ungehindert hereinfließen können. (...)

Und doch, liebe Gemeinde, geht es nicht nur darum, dass wir nun diese liebe Sonne sehen und uns daran freuen möchten, wenn in Abend- oder Nachtstunden der Mond hier einbricht und in den herrlichen hohen Gewölben dieses wundervollen Baues oder über den Grüften sein Spiel treibt. Nein! Darum geht's, dass wir Gott selber sehen, wie er einher zieht in seinem Heiligtum: „Man siehet, Gott, wie du einher ziehst in deinem Heiligtum!“

Es ist der, der die Geschichte schafft und auch diese Stunde, auf der der Abglanz seiner Güte liegt, die er uns geschenkt hat. (...)

Und er ruft heute aus einem Geheimnis heraus, sich offenbarend, sein Volk, das Gottesvolk. „Wach auf, für mich!“ Sieh deine Geschichte und alles Geschehen in der Welt und in deinem Volke in meinem Lichte, dass du unterscheidest Licht und Schatten! (...)

Amen.

Der Text ist entnommen aus: „Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg“, hrsg. von Pfr. W. Keller



*Innenraum der Heiliggeistkirche mit Scheidemauer (1936)
Foto: Stadtarchiv Heidelberg*

EV. PFARRAMT HEILIGGEIST-PROVIDENZ

Heiliggeiststr. 17, 69117 Heidelberg
Tel.: 06221 21117
Fax: 06221 980349
E-Mail: altstadtgemeinde.heidelberg@kbz.ekiba.de

Öffnungs- und Sprechzeiten des Pfarrsekretariats:

Schmitthennerhaus, Heiliggeiststr. 17
Mo 9:30 – 12:00 Uhr, Di 14:00 – 16:00 Uhr
Do 9:30 – 12:00 Uhr und 14:00 – 17:00 Uhr
Fr 10:30 – 13:00 Uhr

Homepage: www.altstadtgemeinde.de

Bankverbindung Altstadtgemeinde:
IBAN DE58 6729 0000 0045 3966 06

HAUPT- UND EHRENAMTLICH MITARBEITENDE

Mirko Diepen, Pfarrer
Tel.: 0170 3307217
E-mail: mirko.diepen@kbz.ekiba.de

Imke Diepen, Pfarrerin
Tel.: 0151 44339995
E-mail: imke.diepen@kbz.ekiba.de

Dr. Vincenzo Petracca, Pfarrer
Sprechzeit: Donnerstag nach der Mittagsandacht
(Heiliggeistkirche) sowie nach Vereinbarung
Tel.: 0157 38565545
E-Mail: vincenzo.petracca@kbz.ekiba.de

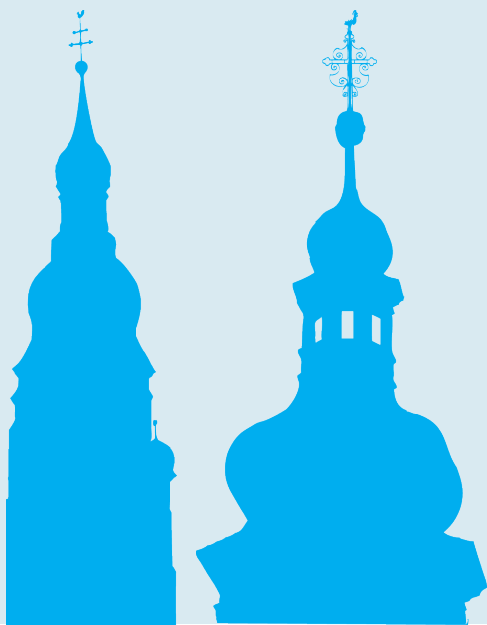
Gastpfarrer Prof. Dr. John Samuel Raj
Telefon: 06221 21117
E-mail: john56utc@gmail.com

Pfarrsekretariat
Heike Schuh

Kirchenmusik
Christoph A. Schäfer – Kantor
Thomas König – Organist und Chorleiter
Christian Jungblut – Leitung Posaunenchor

Kirchendiener
Grigor Azatyan

Mitglieder des Ältestenkreises
Dr. Gerhard Becker, Karl-Friedrich Freitag,
Angela Genswein, Eva Gundel, Bernd Günther,
Jannik Hüffner, Dr. Michael Hug, Karin Kunkel,
Margrit Richter, Maximilian Seyderhelm



Regelmäßige Veranstaltungen von A – Z*

Gruppen und Kreise, Chorproben und Konzerte müssen im November pausieren! Die üblichen Zeiten sind angegeben.

Ältestenkreissitzung

4.11.; 3.12. um 19:30 Uhr im Schmitthennerhaus

Besuchsdienstkreis

Termine bitte im Pfarrbüro erfragen

Bibelkreis

Findet derzeit nicht statt

Jugendtreff manna-manna

Mittwoch, 18 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Kinderchor

Findet derzeit nicht statt

Kinderreich

Montag bis Donnerstag, 12:30 – 17 Uhr:
Gemeindehaus Providenz

Nichtsesshaftentreff

Lebensmittel werden ausgegeben in der Oberen Neckarstrasse 18/1 am 21. November; 19. Dezember; 16. Januar 2021; 20. Februar 2021

Offener Jugendtreff CityCult

Dienstag – Freitag, 14 – 20 Uhr;
www.citycult-heidelberg.de

Posaunenchor

Mittwoch, 20.00 Uhr, Schmitthennerhaus

Provicanto Chor

Mittwochs um 20.00 Uhr im Gemeindehaus an der Providenzkirche, Karl-Ludwig-Str. 1

Studentenkantorei

Dienstag, 20 Uhr: Schmitthennerhaus und Heiliggeistkirche

Seniorentanz

bitte im Pfarrbüro erfragen

ThemenNachmittag für Senior*innen und alle Interessierten

Jeden 2. Donnerstag im Monat um 15 Uhr:
Gemeindehaus Providenz

Gottesdienste und Andachten

Gottesdienst in der Heiliggeistkirche

Sonntag, 11 Uhr (Kurzgottesdienste ohne Abendmahl mit begrenzter Personenzahl, üblicherweise 95)

Familienkirche in Providenz

2. Sonntag im Monat, 11 Uhr: Providenzkirche, Hauptstr. 90a

AbendStille

Abendgottesdienst (z. Z. ohne Agapemahl) am 1. Sonntag im Monat, 18 Uhr:
Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Friedensgebet

Letzten Freitag im Monat um 18 Uhr,
Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Ökumenische Mittagsandacht

Derzeit Donnerstag, 12 Uhr, Heiliggeistkirche

Alle Veranstaltungen und Gottesdienste finden unter Einhaltung besonderer Sicherheitsvorkehrungen nach aktueller Corona-Landesverordnung statt; Änderungen jederzeit vorbehalten

UMFRAGE ZU KIRCHLICHEN ERFAHRUNGEN

„Gibt es eine biografische Erfahrung, die Sie/Du mit Gemeinde oder Kirche festmachen/festmachst?“

Denke ich an ‚Gemeinde‘, dann fällt mir eine Lehmgrube ein. Es ist das Jahr 1991. Wir stehen im Lehm, bauen Häuser mit Tschernobyl-Umsiedlern. Wir, das sind Freiwillige aus ganz Europa. Es ist heiß in jenem August. Wir bauen Versöhnung auf verbranntem Boden von zwei Weltkriegen. Die Menschen erzählen uns von den Partisanen, den Verbrechen und Tragödien im Nazi-Terror. Wir feiern Frieden, Versöhnung und Zukunft im Schatten der Tschernobyl-Wolke. Es sind nur ein paar Kilometer bis zu den umliegenden SS25-Atomraketen. Ziel: Europa. Dieser Moment ist ein Geschenk der Versöhnung, Gemeinde Gottes in Verschiedenheit. Aufrichtig, fröhlich. Ein Wunder unserer Zeit. Es wird mich mein Leben lang prägen und begleiten.

Martin Grub

Noch gut kann ich mich an meinen ersten Kindergottesdienst erinnern. Ich war noch ein Kindergartenkind und ich ging nicht freiwillig dorthin. Aber ich blieb und bald kannte ich die Liturgie, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und hatte meine Lieblingsgeschichten und -lieder. Aus der anfänglichen Abneigung entwickelte sich im wahrsten Sinne des Wortes eine Begeisterung. Und diese Begeisterung für Kirche und Gemeinde ist bis heute geblieben.

Angelika Böhm

Aus einer sicheren, wohlbehüteten und durch Liebe geprägten Kinderwelt kommend ist es mir möglich, in der Gegenwart auf einem festen Fundament zu stehen. So kann ich hoffnungsvoll in eine Zukunft blicken und gehen, die uns herausfordert, ganz neu zu denken.

Gabi Dietz-Wölfer

Ich war fünf oder sechs Jahre alt, als ich zum ersten Mal beim Krippenspiel in der Providenzkirche mitmachte. Der Engel, den ich spielen sollte, passte mir nicht so recht, eigentlich wäre ich viel lieber Maria gewesen! An Heiligabend war ich dann aber auch in meiner textlosen Engelrolle ganz schön aufgeregt... Danach wurde die Krippenspielvorbereitung ein fester Bestandteil meiner Weihnachtszeit, nicht nur ein zwei Jahre, sondern bis in die Gymnasialzeit. Am Ende waren wir so anspruchsvoll, dass Karin Kunkel uns unsere Rollen selbst schrieb! Ich werde nie das Hirtenmädchen Mara vergessen, als das ich in der Heilig-Geist-Kirche für das Jesus-Kind Flöte spielen durfte. Diese Erfahrungen begleiten mich bis heute, wenn ich in Heidelberg bin und mit meiner Familie den Weihnachtsgottesdienst besuche.

Eva Kortsch, Studentin

Eine schöne Erinnerung ist für mich eine Erfahrung aus der Konfirmationszeit. Mein Ortspfarrer hatte mich gefragt, ob ich an einer deutsch-französischen Jugendfreizeit teilnehmen wolle. Ich sagte sofort zu, und es waren für mich großartige Erlebnisse, gemeinsam mit französischen und deutschen Jugendlichen in Fort Douaumont bei Verdun zu arbeiten. Das Fort ist heute einer der zentralen Gedenkorte für die Gräueltaten des 1. Weltkrieges. Wir wirkten damals an der Wiederherrichtung des Forts zum Kriegsmahnmal mit. Ich erinnere mich an großartige, persönliche Begegnungen, aber auch die Auseinandersetzung mit den Schrecken des Krieges bei der täglichen Durchfahrt der sogenannten Todeszone. Das Gebeinhaus von Fort Douaumont mit hunderttausenden von menschlichen Skeletten war mehr als beeindruckend und hat mich auch im weiteren Leben geprägt. Dieses Engagement der Kirche im Bereich der Versöhnungsarbeit ist für mich gelebte christliche Überzeugung.

Prof. Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister

Nach meinem beruflichen Abschluss an der Fachschule für Sozialpädagogik in Freiburg schob ich ein FSJ in der Schweiz ein. Ein ganzes Jahr lebte ich in einer internationalen christlichen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft mit ganz unterschiedlichen Menschen zusammen, egal ob Professor, Studentin, Schwesternschülerin oder Sternekoch, alle genossen die gleiche Wertschätzung und halfen mit, eine große Ferien- und Freizeitpension in Betrieb zu halten und christliche Programmangebote zu gestalten. Natürlich blieben Konflikte nicht aus, doch wir trafen uns täglich zum Kurzaustausch und einmal wöchentlich zum biblischen Gesprächsabend mit Zeit für persönliche Fragen. Seit dieser prägenden Erfahrung möchte ich den Vorzug einer Gemeinde nicht mehr missen.

Karin Kunkel

WES BROT ICH ESS ...

Ich sitze im Langhaus der Heiliggeistkirche. Ich bin allein. Vorne an der großen Orgel spielt ein junger Mann Bach – leise und weich verhallen die Töne im unendlichen Raum dieses hohen gotischen Gebäudes. Dämmerlicht. Im Chorraum erhellen die hohen bunten Fenster den Altar.

„Unser täglich‘ Brot gib uns heute“ – ich verharre im Gebet.

Hat nicht schon Luther gesagt: „Wes Brot ich ess‘, des Lied ich sing“? Gottes Lob und Dank im Gesang – jetzt lässt Corona den Gesang im Gottesdienst verstummen, Gottesdienst in gewohnter Weise findet nicht mehr statt.

Meine Gedanken gehen zur Geschichte dieser Kirche. Was alles hat sie schon erlebt, erleben müssen?

Woher kommen wir? Wir, die Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz.

Es ist eine lange, sehr lange, ereignisreiche Geschichte, die uns mit den Menschen, in den Gotteshäusern der Altstadt Heidelbergs, insbesondere dieser Kirche hier, in der ich jetzt sitze, über die Jahrhunderte verbindet.

Heidelbergs Stadtgeschick ist auf besondere Weise politisch mit seiner Religionsgeschichte verbunden. Klostergründungen mit umfangreichen Landschenkungen brachten der Ausbreitung des mittelalterlichen Christentums enormen

Machtzuwachs. Erstes Zeugnis hiervon legen die Ruinen des einst imposanten Klosters St. Michael auf dem Heiligenberg ab, eine Gründung der mächtigen Reichsabtei Lorsch. Das damalige allgemein römisch-katholische Christentum festigt mit seinen frühmittelalterlichen gewaltigen Kloster- und Kirchenbauten weit sichtbar seinen Aufstieg.

In Heidelberg entsteht als geistig religiöser Mittelpunkt 1398 die Heiliggeistkirche im gotischen Stil, wenige Jahre nach Gründung seiner Universität, der ersten in Deutschland.

Der kleine Ort im Neckartal datiert seine Stadtgründung im Jahr 1225 – übrigens aus religiöser „Gnade“: als Lehen des Bischofs von Worms, der die Rheinischen Wittelsbacher zu Pfalzgrafen ernennt, die wiederum das kleine Städtchen zu ihrer Residenzstadt erheben. Mit dem Bau einer 2. Burg wurde tiefer im Tal begonnen: das weltweit berühmte „Heidelberger Schloss“ entsteht von Generation zu Generation.

Die Geschichte und das Schicksal Heidelbergs wird geprägt vom Kräfteverhältnis dieser 3 Institutionen: Bürger, Universität und Kurfürstlicher Hof.

Der ausufernde Prunk- und Machtanspruch der mittelalterlichen Kirche, das unendliche Leid durch Inquisition, Seuchen, Hungersnöte und Armut der Bevölkerung, die Entdeckung der „Neuen Welt“ mit Handel und Wandel,

Gutenbergs Buchdruck sind fruchtbarer Boden für eine – für die! – Reformation.

Bereits im Frühjahr des Jahres 1518 reist der Augustinermönch Martin Luther von Wittenberg nach Heidelberg, um bei einer „Disputation“ unter den Professoren und Studenten der bekannten Universität, sowie Gast seiner kurfürstlichen Majestäten, seine Thesen und Anklagen gegen die Verweltlichung und die Ablasspraktiken des Papstes und seiner Anhänger in Rom zu diskutieren und zu „protestieren“.

Das Wetterleuchten einer Kirchenspaltung und des daraus folgenden unsäglich grausamen und alles verändernden, 30 Jahre dauernden Religionskrieges zwischen der „Neuen“ und der „Alten“ Kirche nimmt seinen Anfang. „Nichts ist mehr, wie es einmal war“. Die Heidelberger wechseln ihren Glauben oft, je nachdem welcher Glaubensrichtung der jeweilige Regent angehört: „Wes Brot ich ess‘, dessen Lied muss! ich singen“ -

Der Landesherr bestimmt die Religionszugehörigkeit seiner Untertanen. So führt Ottheinrich 1556 den Neuen Lutherischen Glauben ein. Doch schon bei seinem Tod haben sich Gläubige zu der Lehre des Züricher Reformators Zwingli oder des Franzosen Calvin bekannt. Der „Heidelberger Katechismus“ entsteht, eine erste lutherische Gemeinde bildet sich mitten in Kriegszeiten 1633, nachdem unser streng calvinistischer Landesherr Friedrich V. als „Winterkönig“ vom katholischen Böhmen in die Geschichte eingeht. Sein tiefgläubig, calvinistisch erzogen, tolerant-weltkluger Sohn Karl Ludwig eint in seinem zerstörten Erbland vorbildlich konfessionelle Freiheit und Toleranz, nicht nur zwischen den verschiedenen christlichen Religionsgruppen, sondern

350 Jahre Providenzkirche Heidelberg
Deus providebit! - Gott wird sorgen!



Dankgottesdienst am 17. Juli 2011

darüber hinaus zur jüdischen Gemeinde. Auf Bitten seiner zweiten Ehefrau, der Raugräfin Louise von Degenfeld, entsteht der erste Bau der Providenzkirche. Der Kurfürst selbst nimmt am 14.4.1659 in Einheit der Universität, des Hofes und der Bürgerschaft die Grundsteinlegung vor, um „den lutherischen Betsaal“ nach zweijähriger Bauzeit einzuweihen. „Dominus providebit“: Der Herr wird sorgen!

Eine blühende lutherische Altstadtgemeinde entsteht. Nach der großen vollständigen Zerstörung Heidelbergs und seines Umlandes durch die sogenannten Erbfolgekriege mit Frankreich, beginnt die Wiedereröffnung der Heiliggeistkirche mit einem sogenannten „Heidelberger Kuriosum“: 1706 wird, als Folge des verordneten Simultaneums, eine massive Mauer zwischen dem nun katholischen Chor und dem protestantischen Langschiff gebaut, als sicht- und spürbares Zeichen der Trennung zwischen den beiden großen „christlichen Religionen“. Diese schändliche Trennwand besteht bis ins Jahr 1936.

Vor 10 Jahren fusionierten die beiden unierten Altstadtgemeinden und bilden jetzt unsere evangelische Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz.

Gerade die letzten Jahre zeigen uns, dass die christlichen Kirchen sich wiederum in einem großen Wandel befinden. Innerkirchliche Konflikte, Kirchenaustritte und Zuwanderung fremder Kulturen christlichen Glaubens fordern Öffnung und Umwandlung. Geldmangel zwingt zum Umdenken. Der rasante Wechsel unserer Gesellschaft in der

Alterstruktur, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die zunehmende Schulbildung, der soziale Aufstieg bringen erhebliche Veränderung und stellt die Kirchen in ihren alten Strukturen für viele Gläubige in Frage.

Wo sind all die Menschen, die einst unsere wunderschönen Gotteshäuser mit Leben füllten?

Woher kommen wir?

Das kleine Areal der Heidelberger Altstadt zeigt in besonderem Maß in seiner meist leidvoll wechselnden Religionsgeschichte über die Jahrhunderte hinweg das Ränkespiel von weltlicher, religiöser und Schicksalsmacht. Leidtragende sind in allen Zeiten: wir Menschen – damals wie heute. Nur mit dem Unterschied, dass wir heute auch aktiv Gestaltende sein können.

Unser täglich‘ Brot gib uns heute.

„Dem Menschen wieder Mensch werden, das ist unser täglich Brot“ (Uwe Seidel, Köln).

Nachdenklich verlasse ich den inzwischen in Dunkelheit versunkenen Raum, meine hallenden Schritte begleiten mich.

Hilde Holzner

Progeist – Nachrichten der Evangelischen Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz, Heidelberg

erscheinen in 2020 dreimal, Auflage: 3.000

V. i. S. d. P.: Pfarrer Mirko Diepen

Redaktion: Mirko Diepen, Bernd Günther, Hilde Holzner, Jens Keienburg, Karin Kunkel, Vincenzo Petracca, Roswitha Schneider, Oliver Tag

Fotos: privat

Layout & Satz: Jo Afschrift

Druck: ZVD – Kurt Döringer GmbH & Co KG

ES IST ZEIT ZU GEHEN

Seit Jahren treffen wir uns jeden zweiten Dienstag im Monat einmal zum ThemenNachmittag. Wir, das sind die Seniorinnen und Senioren der Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz. Seit über 15 Jahren lasse ich mir Monat für Monat, Jahr um Jahr, ein Thema einfallen, das im Vortrag vorgestellt wird, um dann – „immer noch“! bei Kaffee, Tee und Kuchen – mit einander zu diskutieren: fröhlich, ernsthaft bis in uns gekehrt, Streitbar, konträr, einig, neugierig, wissend und wissbegierig, oder einfach nur: darüber reden.

Wir sind, oder besser waren, unserer Zeit weit voraus, als ich dieses Konzept vom ehemaligen Providenz-Pfarrer Schneider übernommen habe: statt sich einfach nur zu Kaffee und Kuchen zu treffen, entwickelte sich der „Altennachmittag“ zur aktiven Seniorenarbeit mit kompetenter Fortbildung. Bei so manchem Treffen mit Sozialgremien der Uni Heidelberg und auch der Erwachsenenbildung unserer Kirche konnte ich wertvolle Tipps und Anregung bei der Entwicklung vom schlichten Kaffeekränzchen zum Gemeindetreff der Senioren geben: „So machen wir das schon seit Jahren!“

Unsere Namensgebung: ThemenNachmittag – provokant falsch geschrieben – war für mich immer eine Herausforderung der besonderen Art. Und so gingen die Jahre dahin mit Jahresthemen wie:

Unser Gehirn, mit „Limbi“ und Gedächtnistraining; Grimm Märchen: erzählt, gesehen, gesungen, vorgelesen oder tiefenpsychologisch aufgearbeitet; Ein Gang durch die Ge-

schichte der Bibel; Blumen des Monats; Ein Jahr mit Martin Luther; Junge sehen Alte – Alte sehen Junge, mit Ausstellung eigener Werke in der Providenzkirche; Die häufigsten Alterskrankheiten; Unser Wandel im Lebenslauf; Worte, die unser Leben begleiten, und, und, und...

Wichtig war uns immer ein Bezug zu unserem Glauben in Gebet und geistlichem Impuls.

Unsere größeren oder kleineren Ausflüge mussten sein! Durch die Stadt bummeln und unsere Museen oder „Kaffeehäuser“ entdecken, oder eine Stadtrundfahrt als Touristen im „Offenen Touribus“, ein Bummel über den Weihnachtsmarkt, unsere kleinen eigenen und innigen Weihnachtsfeiern, bei mir Zuhause, im Lokal, Kirche oder Gemeindehaus, zuletzt mit „Krippengeschichte und Life-Musik“. Größere Ausflüge mit Bus, Bahn oder zu Fuß nach Maulbronn, Weinheim, Luisenpark, Märchenwald, unser Schloss oder Schwetzingen, mit dem Schiff nach Stift Neuburg... Ach, und vieles mehr.

Ich erinnere unsere wunderbaren Konzerte junger Künstler der Jehudi-Menuhin-Stiftung – zweimal im Jahr – immer ein Höhepunkt unserer Treffen. Auch eine Künstlerin der spontanen Körpersprache war zu Gast und brachte uns im Rollenspiel, in Mimik und Bewegung auf recht lustige Art bei, uns gegenseitig auszudrücken. Oder ich denke schmunzelnd an das Theaterstück von Anton Tschechow, wo der einst „mächtige Kantor Heiliggeist, Peter Schumann“ als



brummelig-eifersüchtiger Apotheker im Nachthemd im Ehebett lag.

Je mehr ich hier schreibe und mich erinnere, desto mehr wunderbare Gespräche, Ereignisse, Veranstaltungen und besonders Menschen, alte und jung gebliebene „ältere Menschen“, fallen mir ein. Wertvoll erfahrene, lebensreife und sich erinnernde Menschen, die die Gruppe im Laufe der Zeit in erstaunlicher Offenheit an ihrem so reichen leid- und freudvollen Leben, an Erfahrungen und Erinnerungen haben teilnehmen lassen: Berufe, die es heute so nicht mehr gibt, Erinnerung an Flucht und Vertreibung, an den Tod eines Kindes, an die Liebe des Lebens, an Trennung, Krankheiten, Schmerzen, Einsamkeit und Begegnungen, Sehnsüchten, Lebens-Ereignissen.

Diese Treffen mit „meinen“ Senioren waren mir immer sehr wichtig und all die Arbeit im Vorfeld des Nachmittags waren im Moment der Begrüßung vergessen. Es wird mir weh ums Herz, aber die Zeit bleibt nicht stehen und jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich den Stab übergebe.

Es ist Zeit für mich zu gehen.

All die vielen Frauen und Männer, die ich im Laufe der Jahre mit Worten und Ideen, mit Gebeten, Bildern, Tönen, „Hausaufgaben“, Erlebnissen und nicht zuletzt mit, für mich mühsam selbstgebackenen Kuchen begleiten durfte, begleiten jetzt mich in meiner Erinnerung.

Ich danke allen, die dabei waren, mir geholfen haben oder mir zur Seite standen.

Dr. Hildegard Holzner

Unsere Pfarrer und die Gemeinde bedanken sich ganz herzlich für dieses langjährige Engagement im so beliebten Seniorentreff! Für alle, die wissen möchten, wie es nun weitergeht: Der Seniorentreff wird in Zukunft von Pfarrerin Imke Diepen geleitet.

**Süsse Grösse aus der
Weihnachts-Backstube**



GUNDEL
BÄCKEREI · KONDITOREI · CAFÉ

**Ihre Altstadtbäckerei mit
der besonderen Auswahl**

Hauptstr. 212, Tel. 2 06 61, Sonntags geöffnet (Montags Ruhetag)
Filiale "Kleiner Gundel" am Uniplatz, Tel. 16 76 86, Montag-Samstag
www.gundel-heidelberg.de

Werbung

**Die Bank
für *GOLD***



Krisensicher
Langfristig wertstabil

Wir bieten Ihnen ab sofort **Gold** als krisensichere Investitionsform an. Das wertstabile Edelmetall ist hervorragend geeignet, Ihr Vermögen nachhaltig abzusichern – damit Sie auch in schwierigen Zeiten zuversichtlich nach vorne schauen können. **Lernen Sie jetzt unser Gold-Angebot kennen!** www.heidelberger-volksbank.de/gold



HEIDELBERGER VOLKS BANK
Ihre Bank

Werbung

Werbung

VORSTELLUNG ÄLTESTENKREIS: ANGELA GENSWEIN

1. Warum sind Sie – kürzlich oder schon vor langer Zeit – Älteste geworden?

Ich bin zum ersten Mal in den Ältestenkreis gewählt worden. Das ist keine Selbstverständlichkeit, da viele erfahrenere KandidatInnen genauso zur Wahl aufgestellt waren, die in den vergangenen Jahren viel Herzblut und Engagement in die Altstadtgemeinde gesteckt haben. Daher freue ich mich auf die kommenden Jahre und die damit verbundenen Aufgaben. Die Idee, mich zur Wahl für den Ältestenkreis der Gemeinde aufstellen zu lassen, wuchs erst durch mehrere Jahre des Miteinanders in der Gemeinde. Ich bin in den letzten Jahren hier heimisch geworden durch das Mitsingen in der Studentenkantorei und der Mitarbeit im Besuchsdienstkreis.

2. Gibt es eine biographische Erfahrung, die Sie mit Gemeinde und Kirche verbinden, die für Sie prägend war?

Prägend für mich war meine Konfirmandenzeit, die ich als eine Art Aufbruch auf dem persönlichen Glaubensweg empfunden habe. Ich wurde erst im Jugendalter getauft und konfirmiert, auch wenn ich keinen familiären Hintergrund hatte, in dem der christliche Glaube eine Rolle gespielt hätte. Später haben vor allem mehrfache Fahrten mit Jugendgruppen nach Taizé und der Glaubensgemeinschaft dort mir neue Perspektiven im persönlichen Glauben und für das Gemeindeleben zu Hause vor Ort mitgegeben. Mit



Angela Genswein

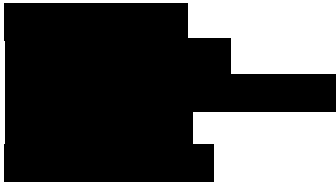
der Gemeinde und der Heiliggeistkirche sind meine Familie und ich durch wichtige Lebensstationen verbunden: Mein Mann und ich wurden in Heiliggeist getraut und unser Sohn wurde letztes Jahr hier getauft.

3. Worauf freuen Sie sich, wenn Sie an die nächsten Jahre als Älteste/r denken?

Auf die Altstadtgemeinde warten in den kommenden Jahren spannende Projekte und Veränderungen, wie der Bau des neuen Gemeindehauses. Ich freue mich dabei sein und aktiv mitwirken zu können. Wichtig ist mir aber auch bei den vielen Zukunftsplänen der Gemeinde das aktuelle Gemeindeleben und ihre Bedürfnisse im Blick zu haben.

GEMEINDENACHRICHTEN

Hinweis zu den Kasualien:
entsprechend der Datenschutz-Grundverordnung werden in der Internet-Version unseres Gemeindebriefes keine Namen mehr veröffentlicht bzw. wurden sie nachträglich geschwärzt

BESTATTUNGEN**TRAUUNGEN**
**KURZE NACHRUFE FÜR PFARRER WERNER KELLER SOWIE
LANDESBISCHOF ULRICH FISCHER**

Wir trauern um den langjährigen Pfarrer der Heiliggeistgemeinde Werner Keller und sind ihm und seiner Frau dankbar für ihr vielfältiges, segensreiches Wirken in der Altstadt!

Bis zuletzt blieb er der Heiliggeistkirche und der Erinnerung an Hermann Maas verbunden. So besuchte er noch am 27. September den Gedenkgottesdienst an Hermann Maas.

Unser Mitgefühl und unsere Gedanken sind bei seiner Frau und seiner Familie. Unsere Hoffnung strahlt im Licht des Ostermorgens auf und ist uns Trost.

Mirko Diepen

Im Oktober ist auch unser früherer Landesbischof Ulrich Fischer verstorben. Pfarrerin Imke Diepen hob im Sonntagsgottesdienst hervor, dass er selbst bei seinem letzten Besuch in der für ihn so bedeutsamen Heiliggeistkirche noch beteuerte, dass er den zu erwartenden Tod nicht fürchte, sondern vielmehr mit Dankbarkeit auf sein an Begegnungen und Erfahrungen reiches Leben zurückblicke. Auf seine Gewissheit trauend können auch wir getrost sein, dass seine Seele nun den Weg in Gottes ewiges Reich findet.

Jens Keienburg

Ausführliche Nachrufe werden im kommenden Heft folgen.

Monatssprüche

NOVEMBER 2020

Gott spricht: Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten.

Jer 31,9 (L)

DEZEMBER 2020

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Jes 58,7 (L)

JANUAR 2021

Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ HERR, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!

Ps 4,7 (L)

FEBRUAR 2021

Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!

Lk 10,20 (E)

MÄRZ 2021

Jesus antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Lk 19,40 (L)

